

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	14 fl. — kr.
Halbjährig	7 " 50 "
Quartalsjährig	3 " 50 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl.
Quartalsjährig	8 " 50 "
Monatlich	4 "

# Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.  
Stempelgebühr für jedwemalige Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im N. S. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

Übernehmen auswärts die Herren Haasonstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppau in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Strassburg, Zürich.

## Arad, 3. Juni.

Unser berühmter Romancier und Humorist, dabei aber sehr trauriger Politiker Herr Šokai hat in der Samstagnummer des „Hon“ an auffällender Stelle eine Notiz gebracht, nach welcher Erzherzog Josef den Beamten seiner Herrschaften es freigestellt habe, ihre Stimme dort abzugeben, wohin ihre politische Ueberzeugung sie drängt. Die ganze Notiz ist in dem hyperlokalen Ton gehalten, welchen Šokai immer anzuschlagen pflegt, wenn er gerade etwas sehr Unlohaltes auszuführen strebt.

So hat er es gelegentlich der Landes-Versammlung der Linken gethan, nachdem er auf telegrafischem Wege ein Vertrauensvotum an Kossuth nach Turin sandte, so that er, als er der Königsreise Korteszwede unterschob und so thut er es jetzt, nachdem er mit der letzten Insinuation schmählich abgeblitzt, mit dem Erzherzog Josef; denn so harmlos die betreffende Notiz auch auf den ersten Anblick erscheint, und in so loyalem Tone gehalten, welche Šokai immer anzuschlagen pflegt, wenn er gerade etwas sehr Unlohaltes auszuführen strebt.

Nun darf man aber nicht vergessen, daß im Gefolge Sr. Majestät des Königs während Allerhöchstdessen Vereisung des Alfeld auch die Minister und der Erzherzog Josef sich befanden, und daß Sr. Majestät an verschiedenen Orten Veranlassung genommen, sein vollstes Vertrauen zu den Ministern der Bevölkerung in unzweideutigster und nachdrücklichster Weise kundzugeben. Ist es nun denkbar, daß der Erzherzog sich im Widerspruche mit seinem königl. Herrn und Familienhaupt befinden werde? Gewiß nicht.

Das Ganze ist also nichts weiter als ein neuer, schlechterfundener Korteskniff, um — wie gesagt — der öffentlichen Meinung glauben zu machen, daß ein so hervorragendes Mitglied unseres Königshofes, wie Erzherzog Josef zweifellos es ist, gewissermaßen es gerne sehen würde, wenn die Linke zum Siege gelangte; denn wäre nicht das der Zweck der Šokai'schen Notiz, so würde im „Hon“ damit nicht so viel Staat gemacht und sie nicht an so hervorragender Stelle abgedruckt worden sein, da es doch im Grunde selbstverständlich ist, daß ein wahrer Gentleman, wenn er auch kein Prinz ist, sich nicht dazu hergeben wird, als Kortes unter seine Untergebenen zu treten, es vielmehr diesen überlassen wird, ihre politische Ueberzeugung nach ihrem Gutdünken zum Ausdruck zu bringen.

Die Art und Weise aber, wie Šokai eine so einfache Thatsache auf den Markt wirft, läßt auf die von uns angegedeutete Absicht schließen, welche aber so wenig erreicht werden dürfte, als es in der Zeit die ward, die hohe Bedeutung der Königsreise herabzudrücken. — In so plumper Weise läßt sich heutzutage die öffentliche Meinung nicht mehr irreführen.

## Politische Uebersicht.

Arad, 3. Juni.

Auf der Tagesordnung der hauptstädtischen Presse steht der Ausfall der Wahlen in Croatien.

„Naplo“ constatirt zuvörderst, daß die Unionspartei bei den gegenwärtigen Wahlen bedeutende Fortschritte gemacht hat, daß insbesondere in Slavonien die Treue für Ungarn glänzend zu Tage trat, und geht sodann auf eine ausführliche Schilderung der

Mittel ein, denen die Nationalpartei ihre Erfolge zu verdanken habe. Die ganze föderalistische Partei Oesterreichs und die nationale Liga mit allen ihren Hilfsmitteln standen der croatischen Nationalpartei zur Seite. Sie suchten in Croatien einen Punct, um Ungarn aus den Angeln zu heben und dabei dachte man vorzugsweise auf die Stellung der croatischen Delegation im ungarischen Reichstage. Die 31 Abgeordneten Croatens sollen in staatsrechtlichen Fragen den Ausschlag gegen die Deakpartei geben und ist einmal die Deakpartei gestürzt, dann „kommt Zeit, kommt Rath“, wie Kossuth neulich sagte. Es machte sich sonach in Croatien der Einfluß der Föderalisten Oesterreichs mit aller Macht geltend, und zwar in klingender Münze. Außerdem standen den Nationalen im Lande selbst zahlreiche Hilfsquellen zur Verfügung; sie rüttelten alle Leidenschaften auf, die in den meisten Fällen auf gleicher Bildungsstufe mit dem Volke stehen. Dazu kommt noch die Agitation, welche die Civilisirung der Grenze und die Fiumaner Angelegenheit machgeusen, der Terrorismus, den die Nationalpartei ausgeübt und hundert andere Factoren, welche die Lage der Nationalen begünstigten. — Daß die Unionisten diesem Sturm so wacker Stand gehalten und doch einen vergleichungswelchen Erfolg errungen haben, dafür verdienen sie und verdient die croatische Landesregierung den aufrichtigen Dank Ungarns. Die bewiesene Ausdauer werde schon jetzt ihre Früchte tragen.

„Heute — sagt „Naplo“ — kann die Unionspartei mit den Nationalen als gleichberechtigter Theil partaciren. Alles hängt davon ab, was für Bedingungen die Nationalpartei stellen wird. Wenn diese billig sind, werden wir die Ersten sein, die für den Ausgleich einstehen. Wir wissen zwar, daß die Unionisten mit riesigen Anstrengungen eine Majorität von etlichen Stimmen im Landtage erhalten können, aber diesen Schritt werden die Unionisten gewiß erst dann unternehmen, wenn sie von den Nationalen dazu gezwungen werden. Eine solche schwache Majorität wäre vielleicht stark genug, damit die dringendsten Agenden des Landtages verrichtet werden, aber gewiß nicht, um sich Reformarbeiten mit Erfolg zuwenden zu können und darüber nichts Anders übrig als den Landtag abermals aufzulösen. Wir wünschen, daß dies nicht nöthig sei; die Unionisten werden den Nationalen bereitwillig die Hand zum Frieden reichen und das Interesse des Vaterlandes erheischt es, daß sie dieselbe annehmen.

„Reform“ findet, daß der Schwerpunkt der Situation jetzt in den Händen der Virilisten liegt. Wenn diese ihre Pflicht thun und im Landtage erscheinen, so werde die Unionspartei eine genug starke Majorität haben, um bei der Präsidentenwahl und bei der Wahl der Delegation für den ungarischen Reichstag den Ausschlag geben zu können. Aber für die Dauer ist auf diese Majorität nicht zu rechnen und was für eine Politik nun befolgt werden müsse, das lasse sich heute, ehe die Situation sich geklärt hat, nicht bestimmen. „Reform“ wirft sodann einen Rückblick auf den Verlauf der croatischen Bewegung; sie betrachtet es als einen Fehler, daß man der starken Hand Rauchs die Zügel entriß, daß man Mihajlovics zum Erzbischof und Bedekovics zum Banus ernannt hat. Nachdem das Blatt noch die Agitationsmittel der Nationalen gekennzeichnet, schließt es folgendermaßen: Einem solchen Gegner gegenüber ist es schwer, der Unionspartei anzugehören aber es ist eine mannhafte Aufgabe, denn sie bedeutet so viel, als eine landesbreitende Rolle zu übernehmen, da der Verrath sich der Massen bemächtigt hat.

„Magyar Politika“ kennzeichnet den Character der croatischen Bewegung; sie sieht in dem Streben der Nationalen die staatsgefährliche, revolutionäre Tendenz, scharf ausgeprägt und mit einer solchen Partei könne man nicht pactiren. Heute schon haben die Unionisten eine unerschütterliche Burg sich begründet und sie wird in Zukunft jeden Angriff leichter zurückweisen, denn die Nation werde jetzt zur Einsicht gelangt sein, daß die Unionisten allein es sind, die ihre wahren Interessen vertreten.

Die Petersburger „Virzevija Viedemosti“, anstatt ihr stehendes Thema von der Pflicht Rußlands, für das Slaventhum und namentlich im Interesse der österreichisch-ungarischen Nationen zu interveniren, zum hundertsten Male breit zu schlagen, kommt in

einer ihrer jüngsten Nummern zur Abwechslung auf ihre alte, nicht minder abgedroschene Fabel von den Gelübden Oesterreich-Ungarns gegen Rußland zurück.

Wer an friedliche Bestrebungen der österr.-ungarischen Monarchie glaubt — so versichert das Petersburger Blatt — der hat keinen Begriff von den Zuständen und Verhältnissen. Nach der Salzburger Entrevue 1867 — führt „B. V.“ weiter aus — sei eine intime Freundschaft zwischen Oesterreich und Frankreich entstanden. Da aber die Hoffnungen, die man auf das zweite Kaiserreich gesetzt, mit Sedan und Metz in Rauch aufgingen, so klammerte sich Oesterreich, seine letzte Kraft aus dem zum selbstständigen Königreiche erhobenen Ungarn schöpfend, an den letzten Strohhalme — an den Orient — und suchte da Entschädigung für die Verluste, die es im Westen und Norden erlitten. Hier aber stieß es auf die Wachsamkeit Rußlands und daher zerbrach sich jetzt Oesterreich den Kopf darüber, wie es mit einem Schusse zwei Hasen erlegen könnte, d. h., wie es Rußland bekämpfen und sich zum alleinigen Regulator des Loses der Balkanhalbinsel machen könnte. Aus dieser Quelle komme die feindselige Gesinnung Oesterreich-Ungarns gegen Rußland, die seit 1868 sich immer entschiedener ausspreche. Seit der Zeit führe die österreichisch-ungarische Presse einen systematischen Krieg gegen Rußland und greife alle russische Institutionen, Reformen und Fortschritte an . . .

Weiter weiß „B. Viedom.“ viel von der „sieberhaften“ Thätigkeit zu erzählen, mit welcher die ungarische Regierung den Bau strategischer Eisenbahnen gegen die russischen Grenzen hin beschleunigt. Auch erfahren wir von dem Verfasser des russischen Leitartikels, daß alljährlich aus Galizien Officiere nach Rußland zum Zwecke militärisch-topographischer Studien geschickt werden; daß im Jahre 1868 zwölf österreichische Generalstabsofficiere Rußland bis Smolensk beiseit haben, daß ein Jahr darauf der österreichische Generalstabschef umfassende Pläne zur Befestigung Galiziens vorgelegt habe und daß österreichische Officiere durch Ausflüchte auf gewisse Vortheile zur Erlernung der russischen Sprache angeeifert werden. Natürlich ermangelt „B. Viedom.“ nicht die Errichtung der 200.000 Mann starken Honvéd'schaft hervorzuheben und schließlich führt sie mehrere kriegsliterarische Produkte an, in denen hauptsächlich ein Krieg mit Rußland besprochen wird. — Alles dies sind, nach „B. Viedom.“, eben so viele Beweise, daß die österreichisch-ungarische Monarchie gar keinen anderen Gedanken hat, als eines schönen Tages über das anspruchlose, unschuldige Rußland, in dessen Andern nur die Milch frommster Denkkungsart fließt, herzufallen und ihm den Garau zu machen.

Wie man aus Berlin schreibt, wird allem Anschein nach noch in dieser Session eine Jesuitenvorlage vor den Reichstag gelangen. Die angekündigte zeitweilige Rückkehr des Reichskanzlers wird in diesem Sinne gedeutet und auch sonst verlautet von bereits begonnenen Vorarbeiten zu dieser Vorlage. Der lange stagnirende kirchlich-politische Conflict steht endlich vor einer bestimmten Wendung. Der unmittelbar bevorstehende oder bereits erfolgte. Suspendirung des Arcebischofs Namzanoski wird ein energisches Einschreiten gegen den Bischof Crementy folgen.

Der Papst lebt noch, aber das Conclave wirft seinen Schatten bereits gewaltig voraus. Fürst Bismarck, wie der „Pr.“ von verlässlicher Seite versichert wird, hat bei den vier katholischen Mächten, denen das Recht des Vetos im Conclave zusteht, Schritte gethan, um dieses Recht auch auf den deutschen Kaiserstaat ausdehnen zu lassen. Er unterstützt diese seine Forderung mit dem Hinweis auf die Thatsache, daß das Vetorecht dem heiligen römischen Reich zustand und nun von dem Erben desselben, vom österreichisch-ungarischen Kaiserstaat ausgeübt wird. Ohne die dem Hause Habsburg Lothringen in dieser Richtung zustehenden Rechte im Geringsten anzutasten, schlägt der Reichskanzler den katholischen Mächten nun vor, die Ausübung dieses Rechts auch dem neuen deutschen Kaiserreiche zuzugestehen. Wie versichert wird, wurden die betreffenden Schritte Bismarcks von den erwähnten katholischen Mächten, und namentlich von Oesterreich, durchaus nicht unfreundlich aufgenommen. Das Veto steht den vier katholischen Hauptmächten, Frankreich, Oesterreich, Spanien und beiden Sizilien (Sta-

ten) mit der Beschränkung zu, daß es in jedem Conclave nur einmal ausgeübt werden darf, das heißt, daß jede der genannten Mächte nur das Recht hat, einen Cardinal von der Wahl zum Papst auszuschießen.

In Frankreich ist die Armee-Reorganisation endlich an der Tagesordnung, und wie es allmählig den Anschein gewinnt, dürften die hierüber zu pflegenden Debatten doch nicht so schnell und nach Innen wie Außen hin unverfänglich verlaufen. Als Fachredner hat sich bis jetzt General Trochu, dessen Rede wir an anderer Stelle mittheilen, am meisten aufgethan. Er zeichnete sich durch eine äußerst scharfe Kritik des Militarismus aus, wie ihn nicht nur das zweite, sondern bereits auch schon das erste Kaiserreich großgezogen. Auch er ist für die allgemeine Wehrpflicht und für die Einführung der Territorial-Divisionen.

Ueber Frieden und Revanche äußerte sich General Trochu übrigens in sehr gemäßigten, vernünftigen Worten. Er zieht für jetzt und lange Zeit hinaus den Frieden der Revanche vor. Gleichzeitig kündigte er in elegischem Tone der National-Versammlung an, daß er, nachdem er dieses sein letztes Wort über die Armee-Reorganisation gesprochen, nunmehr von dem öffentlichen Schauplatz abtreten werde.

Anderer Redner sprach auch Bischof Dupanloup, welcher die allgemeine Wehrpflicht zugibt und sagt: „Preußen hat vielleicht in diesem Augenblicke die erste Artillerie und ist die erste Caserne in der Welt; aber es ist nicht die erste Nation der Welt. Es sind vor Allem die Hoherzigeit und Ritterlichkeit, welche die Größe einer Nation ausmachen — Eigenschaften, welche Preußen vollständig abgehen. Er (Dupanloup) habe die Preußen gesehen. Ihre Grausamkeit, ihre Erpressungen haben in ihm die Ueberzeugung befestigt, daß ein Soldatenvolk verhängnisvoller Weise schließlich zu einem Barbarenvolke werde. Um die Armee zu bilden, dürfe man nicht Frankreich verderben.“

Redner kritisiert zwei Artikel des Gesetzes, in welchem er ein Hinderniß für die classischen, religiösen und wissenschaftlichen Studien erblickt.

Die Rede wurde von der Rechten sehr beifällig aufgenommen.

Große Aufregung herrscht in Spanien gegen den Marschall Serrano. Dieser hat den Carlsten-Aufstand wohl erstickt und die Insurgenten zur Ablieferung ihrer Waffen bewogen, aber durch welches Mittel? Er hat ganz einfach das Verhalten des Generals Rodich bei dem Aufstande der Bocchese copirt, ja, ist darüber noch hinausgegangen, indem er mit den Carlsten eine Convention abschloß, durch welche alle Bandenführer nicht etwa bloß amnestirt, sondern mit dem Range, den ihnen Don Carlos gegeben, in die spanische Armee aufgenommen werden. Den arbeitsfähigen Mannschaften ist wahrscheinlich ebenso wie den Bocchese Geld gegeben worden. Die Armee ist erbittert, namentlich das Officierscorps und die Generalität, die nun eigenthümliche Collegen erhalten. Um Serrano's Popularität ist es geschehen, und eine neue Ministerkrise wird wahrscheinlich die Folge sein.

Die „Alabama“-Frage hat ein zähes Leben. Fast war sie schon wieder auf dem Punkte, noch einmal acut zu werden, indem England den vom amerikanischen Senate beschlossenen Amendements zu dem Supplementar-Vertrage seine Zustimmung zu verweigern Miene macht. Nach den letzten Berichten scheint sich indeß das Cabinet von St. James doch eines Besseren besonnen zu haben.

### Trochu über die französische Armee.

Die Rede, die General Trochu am 27. v. M. in der Versailler Constituante über das neue Wehr-gesetz gehalten hat, erregt schon, ganz abgesehen von dem Umstand, daß der General erklärt hat, sich nach Zustandekommen dieses Gesetzes in's Privatleben zurückziehen zu wollen, große Sensation; die anständige französische Presse ist einmüthig darin, dem General dafür zu danken, daß er den Muth gehabt hat, dem Lande die Wahrheit zu sagen, die Organe des Boulevardpöbels, der „Figaro“ und Consorten, verlästern natürlich den General, weil er es gewagt, von einer „napoleonischen Legende“ zu sprechen und den ersten Napoleon und seine Armee nicht für lauter Halbgötter erklärt hat. Wir geben in Nachfolgendem eine Skizze der Rede des einstigen Präsidenten des „Gouvernement de la défense nationale“. Trochu sagte:

Ich werde manchen Widerspruch herausfordern, manche Empfindlichkeit verletzen; denn ich weiß, wie schwer es ist, sich gegen den Strom der durch Jahrhunderte überlieferten und geheiligten Vorstellungen zu stemmen. Welche Lehre haben wir z. B. aus den Catastrophen von 1812 bis 1815 gezogen? Gar keine. Im Jahre 1829 warnte der General Morand schon mit prophetischen Worten vor jenen Völkern, „welche Noth und ein hartes Klima in ihrer Volkskraft erhalten, die stets zum Kampfe bereit sind, weil der Krieg ihre

Lage nur verbessert (!), weil nicht sie bloß materiell, sondern auch wissenschaftlich auf das Beste gerüstet sind.“ Er sagte dies, um die allgemeine Wehrpflicht zu empfehlen. Niemand hörte ihn an. Man erklärt unsere letzten Niederlagen aus der Unzulänglichkeit unserer Rüstungen, der Inferiorität unserer Artillerie, der Unfähigkeit der Führer; alles das ist richtig, aber der wahre Grund liegt doch noch tiefer.

Alle Armeen, welche in ihrer Vergangenheit eine ruhmvolle Legende haben, gehen gerade an dieser Legende unfehlbar zu Grunde. Die Legende Ludwig XIV. führte zu Rossbach, die Legende Friedrich des Großen zu Sena, (eine schlimmere Katastrophe, beiläufig gesagt, als diejenige, welche uns im Jahre 1870 bechieden war), die napoleonische Legende, die leuchtendste von allen, zu Niederlagen, welche in der Kriegsgeschichte aller Zeiten ohne Beispiel sind. Es ist also ein allgemeines Gesetz: die Völker, die Armeen, welche eine ruhmreiche Legende haben, ruhen sich auf derselben aus, werden hochmüthig, lernen nichts mehr, kümmern sich nicht um die Fortschritte, welche anderwärts gemacht werden, und plötzlich bricht dann — eben so gewaltig als plötzlich — die Vernichtung über sie herein.

Redner unterzieht das napoleonische System einer scharfen Kritik. Dasselbe habe von dem alten Regime seine schlimmsten, mit dem Geiste der Neuzeit am wenigsten vereinbaren Schwächen herübergenommen: die Stellvertretung, die Sucht nach materiellem Gewinn, nach Orden und Auszeichnungen. Die Ehrenlegion wurde bald ein Werkzeug der Corruption, die sich so tief in das Mark der Nation einfräß, sagt der Redner, daß selbst die Commune ohne einen eigenen Orden nicht auskommen konnte. Ich kann Ihnen ein Exemplar dieses Ordens vorlegen. (Der General öffnet ein Etui und zieht aus demselben eine Decoration hervor.) Es ist ein gleichseitiger Triangel, das Symbol der Freimauer, mit dem Bilde der Republik in der Mitte: das Band gleicht natürlich, von einem ganz schmalen, unmerklichen Rande abgesehen, dem Bande der Ehrenlegion (Heiterkeit), so daß der Inhaber nur den Triangel in die Tasche zu stecken brauchte, um zum Ritter der Ehrenlegion zu avanciren. Die Commune steht übrigens damit nicht allein. Nach dem Unglück von 1870 sind in Frankreich mehr Decorationen vertheilt worden, als wenn wir ganz Europa besiegt hätten.

Zu seinem eigentlichen Thema zurückkehrend, erinnert der Redner an die heroische Armuth und Uneigennützigkeit der republikanischen Armeen von Hoche, Moreau und Bonaparte, welchen die Zuchtlosigkeit der kaiserlichen Armeen im grellen Contraste gegenüberstände. Man habe auch das militärische Verdienst dieser Armeen übertrieben; wenn der Kaiser nicht zugegen war, war der Erfolg zweifelhaft und von Disziplin keine Rede. Bugeaud und Macdonald haben das dem Redner oft versichert und die Denkwürdigkeiten des Generals von F. Gen. Jac bestätigen es. Drei verhängnisvolle Grundfehler hatten dem Armeesysteme des Kaiserreichs an: die Stellvertretung, die auf das straffste angezogene, jeder raschen Mobilisirung hinderliche Centralisirung und die Entfittlichung der Charactere. Diese drei Krebsgeschäden der Armee machten unter dem zweiten Kaiserreich nur noch weitere Fortschritte und fanden ein heiliges Gegengewicht nur in dem weisen Officiersgesetze, welches dem Marschall Soult verdankt.

Darum muß man jetzt vor allen Dingen die Disziplin wieder aufzurichten suchen: da liegt das Heil für Frankreich. Man denke an die Erfolge, welche in Preußen nach 1806 Männer, wie Stein, Scharnhorst, Fichte, Arndt, Wilhelm von Humboldt u. A. lediglich mit moralischen Mitteln erzielt haben! Auch ich möchte, wenn auch mit weniger Autorität, doch mit ebenso fester Ueberzeugung Ihnen zurufen: Bekennen wir unsere Irthümer und unsere Fehler: verhehlen wir uns nicht, daß wir jetzt außer Stande sind, sie wieder gut zu machen; arbeiten wir für die Zukunft durch die Reform der nationalen Erziehung und der Armee! Der Friede — ja ich spreche es muthig aus, der Friede und nicht die Revanche! Die wahre Revanche müssen wir an uns selber nehmen; die andere wird erst dann kommen, wenn wir sie verdient haben werden (Sehr gut! auf einigen Bänken) Der Friede und die Anstrengungen einer ganzen neuen Generation, vielleicht mehrerer Generationen sind nöthig, um dieses große Ziel zu erreichen.

Dr. F. West, 2. Juni.

Es wird sich dem „Hon“ und „Ellendr“ abermals Dienstag, Mittwoch, die erwünschteste Gelegenheit bieten aus oppositioneller Loyalität, Delicatesse und selbstverleugnender Rücksichtnahme politisches Capital im eigenen Interesse zu schlagen. Es findet nämlich morgen Abends bei persönlicher Vorzeigung der Wahlzettel die große oppositionelle Parteiversammlung statt, worin man endlich über den eventuellen Gegen-candidaten Deák nach so langem Fischen im Trüben

glücklich ins Reine kommen will. Da dürfte es sich nun herausstellen, daß die Deákpartei, obgleich diesmal weniger Wähler als von 3 Jahren ihre Wahlcertificate abgeholt, 5—6mal stärker, als die innerstädtische Opposition vertreten.

Wie wäre also jetzt noch an Kossuths Candidatur zu denken, man wollte denn von Kossuths Nimbus selbst geblendet, auf dessen Beschämung über Hals und Kopf lossteuern. Zum politischen Strohmann-candidaten dürfte sich jedoch kaum der einfachste Eisernenmacher hergeben. Welch ein Armuthzeugniß, in dieser Situation aus Candidatenmangel die zarte Rolle ungläublicher Delicatesse zu übernehmen und aus affectirter Pietät gegen Deák nach den wahnwitzigen Kossuth-demonstrationen mit tausenden von Plakaten sogar in der eifsten Stunde keinen oppositionellen Candidaten für die innere Stadt aufzustellen.

Wie wir der heutigen „Magyar Ujság“ entnehmen, renoncirt auch Franz Kossuth den Winken und Intentionen seines Vaters entsprechend, die ihm angebotene Vertretung jenes Wahlkreises, welcher auch vor 3 Jahren dem Genannten angeboten wurde und dessen Vertretung auch diesmal auf Kossuths Anempfehlung am nächsten ung. Reichstage wiederholt selbst vertreten dürfte. Franz Kossuth bringt im Geiste seines Vaters abermals eine in allen möglichen Dur- und Wechsellagen modifizierte Parirung des Lieblings-themas unserer äußersten Linken: transactionem Hungariae delendam esse censeo.

Ueber das Seerecht wird morgen eine interessante Berathung stattfinden, diese Besprechung bildet den Anknüpfungspunct eines erschöpfenden Gesegentwurfes, welcher dem nächsten Reichstage durch das Ministerium noch im nächsten Herbst zur Entscheidung vorgelegt werden soll. Beunruhigende Gerüchte über Aenderung in Croatien sind unwahr, gelingt es der gemäßigten Opposition, auf das Unionsgesetz gestützt, die Resultate der Pourparlers in Agram zur Geltung zubringen, die schon damals gegründeter Weise verlangten Garantien für die Aufrechthaltung des 1867er Ausgleichs, wie das 1868er Unionsgesetz zuverlässig zu bieten, dann ist endlich für Croatien der ersuchte Zeitpunkt heringebrochen, in welchem ein neuer heiterer Morgen den beruhigendsten Blick in die Zukunft des Schwesterlandes gestattet.

### Das Leichenbegängniß der Frau Erzherzogin Sofie.

Wien, 1. Juni.

Die „Wiener Abendpost“ veröffentlicht folgende Note:

Der mährische Landesauschuß und der Krakauer Gemeinderath haben sich mit der Bitte hieher gewendet, durch Deputationen bei dem Leichenbegängniß Ihrer k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Sofie vertreten sein zu dürfen. Der Bitte konnte leider wegen der Bestimmungen des Hofceremoniels, namentlich aber auch darum nicht willfahrt werden, weil der beschränkte Raum der Kirche für die Zahl der zunächst zur Begleitung Verufenen kaum ausreicht.

Das „Tagblatt“ knüpft hieran die folgende Bemerkung:

„Ganz in Uebereinstimmung mit dieser officiösen Kundgebung wurde den Berichterstattern der Journalisten, welche um den Einlaß in die Kapuzinerkirche ersuchten, bedeutet, daß die Trauerlichkeit nur den Hof allein angehe. Wenn das Hofceremoniel es nicht gestattet, daß Mitglieder einer so hochachtbaren politischen Körperschaft, wie es der mährische Landesauschuß ist, bei dem Leichenbegängniß einer Erzherzogin, der Mutter des Kaisers, vertreten sein dürfen, wenn auch solchem Personen der Eintritt in jene Kirche, in welcher die letzten Gebete für die Verschiedenen abhalten werden, verwehrt ist, wenn der Grundsatz gilt, daß ein solches Ereigniß, wie die Bestattung eines hervorragenden Mitgliedes der kaiserlichen Familie, keinen öffentlichen Charakter hat und rein in das Hofceremoniel gehört, so dürfen sich auch die Berichterstatter der Zeitungen nicht beklagen daß sie in derselben Weise behandelt werden. Wir entsprechen gewiß vollkommen der Tendenz, welche den betreffenden, nicht überschreitbaren Bestimmungen des Hofceremoniels zu Grunde liegt, wenn wir über die Vorgänge die sich im Innern der Kapuzinerkirche abspielten und über die uns von Augenzeugen ausführlich berichtet wurde, nur einige Notizen allgemeiner Natur mittheilen, wie sie eben weiteren Kreisen bekannt geworden sind.“

Was sich aber auf der Straße zutrug, fällt nicht in das Bereich des „Hofceremoniels“. Schon in den Mittagstunden hatten sich in den Straßen, durch welche der Leichenzug passiren sollte, sowie auf dem Mehlmarke, große Menschenmassen zusammengefunden, die gegen drei Uhr sich so verdichteten, daß der Verkehr vollständig stockte. Starke Abtheilungen der Sicherheitswache hielten den Raum offen, der für das Passiren des Zuges nothwendig war. Die Mannschaft erschien im Parade, den Adler auf dem Hüte zum

Zeichen der Trauer in schwarzem Flor gehüllt. Die Kärntnerstraße war für den Wagenverkehr abgesperrt und erhielt durch diesen Umstand eine ganz eigenthümliche Physiognomie.

Den Sicherheitswachmännern, die um 1 Uhr ausgerückt waren, folgten zwei Stunden später zwei Escadronen des Husaren-Regiments Graf Radetzky Nr. 5, ein Zug des Dragoner-Regimentes König Johann von Sachsen Nr. 3 und eine Compagnie des Infanterie-Regimentes Nr. 21, die sich auf dem Josefsplatz aufstellten, zwei Bataillone Infanterie lösten sich in ein Spolier auf, und zwar in der ganzen Richtung, die der Leichenzug später nahm, zwei andere Bataillone bildeten am neuen Markt ein offenes Carré, in dessen Mitte die Generalität und das Officiercorps Aufstellung nahmen.

Die Hofburgcapelle, wo die Leiche angebahrt war, wurde Mittags für das Publikum geschlossen und hierauf durch eine volle Stunde sämtliche Kirchenglocken Wiens in Bewegung gesetzt. Um 3 Uhr Nachmittags hatten sich bei der Augustinerkirche der Bürgermeister Dr. Felder an der Spitze der Gemeinderäthe, die Geistlichkeit der verschiedenen Pfarren und Klöster Wiens, die Magistratsbeamten und die Waisenknaben eingefunden. Eine halbe Stunde später setzten sie sich gegen den neuen Markt in Bewegung und nahmen daselbst Aufstellung.

In der Kapuzinerkirche waren mittlerweile erschienen: Der Minister des Aeußern Andrássy, der Reichskriegsminister Baron Ruhn und der Reichsfinanzminister v. Holzgethan, Fürst Adolf Auersperg an der Spitze des cisleithanischen Ministeriums, Graf Lónyay mit sämtlichen transleithanischen Ministern (Roth ausgenommen), die Präsidenten, beider Häuser des Reichsrathes mit zahlreichen Abgeordneten und Pairs, der Präsident des obersten Gerichtshofes Ritter von Schmerling, der n. ö. Landesauschuß mit dem Landmarschall Abt Helfferstorfer, der Rector Magnificus v. Hye, Statthalter Freih. v. Weber, Polizeidirector R. v. Lemonnier, der Landescommandirende F. W. Freih. v. Marovicic, der Platzcommandant Graf Pötting, Vice-Admiral Freih. v. Pöckh, Contre-Admiral Freih. v. Pety, der Präsident der Weltausstellung Baron Schwarz, Erzbischof Haynald, Bischof Horváth, Weihbischof Prucka, Domprobst Würffel (die zwei Letzteren aus Prag), die Fürsten Adolph Schwarzenberg, Windischgrätz, Odescalchi, ferner Graf Wickenburg, Graf Alfred Potocki, Edler v. Plener, Baron Helffert. u. s. w., die Vertreter der meisten auswärtigen Mächte am hiesigen Hofe, die dienstfreie Generalität, die Stabs- und Oberofficiere, Domcapitel, die Churggeistlichkeit, die Hofchargen, die Ritter des Mattheus-Deutschen und Johanniter-Ordens, die Geheimräthe, die Geistlichkeit sämtlicher Bekenntnisse u. c.

Wenige Minuten nach halb 4 Uhr fuhren bei dem schwarz verhängten Eingang der Kirche in der Kloster-gasse vor die Erzherzoge Carl Ludwig, Ludwig Victor, Albrecht, Carl Ferdinand, Wilhelm, Josef, Leopold, Sigismund, die Großherzoge Ferdinand von Toscana, Leopold, Ferdinand und Carl Salvator, die Erzherzoginnen Marie und Elisabeth, die Herzoginnen von Modena und Coburg, der König, die Königin und der Kronprinz von Hannover, der Kronprinz Albert v. Sachsen, die Prinzen Luitpold und Carl Theodor von Baiern, Prinz Holstein-Glücksburg, die Herzoge von Modena, Braunschweig, Nassau und Württemberg, Major Graf Bergen als Vertreter des Kaisers Ferdinand und der Kaiserin Maria Anna, Graf Taubenheim als Vertreter des Königs von Württemberg u. c.

Um 3 Uhr 50 Minuten langten in einem Trauerwagen der Kaiser in Marschalluniform und die Kaiserin an. In einem zweiten Wagen saß die Erzherzogin Gisela mit einer Hofdame. In zwei andern Wagen folgten der Flügeladjutant des Kaisers Graf Bellegarde und einige Hofdamen.

Inzwischen wurde in der Hofburgcapelle der Sarg geschlossen und zur festgesetzten Stunde nach erfolgter Einsegnung hoben Kammerdiener und Leibknechte denselben vom Schabette und trugen ihn in den Schweitzerhof hinab, wo der mit sechs schwarz geschirrten Schimmeln bespannte, ganz mit schwarzem Tuch ausgeglichene Leichenwagen bereit stand. Nach nochmaliger Einsegnung wurde der Sarg in den Wagen gehoben und unter dem Geläute der Kirchturmglocken setzte sich der Leichenzug nunmehr in Bewegung.

Eine Abtheilung Cavallerie eröffnete denselben, dann folgten ein Hofeinspanner zu Pferde, ein zweispänniger Hofwagen mit einem Kammerfourier, zwei zweispännige Hofwagen mit k. k. Kammerdienern, eine Escadron Cavallerie, ein Hofeinspanner zu Pferde, ein Hoffourier zu Pferde, ein sechs-spänniger schwarzer Hofwagen mit den beiden k. k. Kammerern, ein sechs-spänniger Hofwagen mit dem Oberhofmeister der Verblichenen, Graf Ryzhewski, die Leibknechte paarweise, zwei Hoffouriere zu Fuß, der sechs-spännige Leichenwagen mit dem Sarge, an jedem Wagen schloß sich ein vier Leibknechte und vier Edelknaben, letztere mit brennenden Wachswindlichtern, sechs Arcieren-Leibgardisten

rechts und sechs ungarische Leibgardisten links, von außen acht Trabanten-Leibgardisten und acht Leibgardendarmen mit ihren Secunde-Wachtmeistern leisteten zu beiden Seiten die Begleitung. Eine Compagnie Infanterie und eine Escadron Cavallerie machten den Schluß.

Der Zug nahm den Weg über den Josef- und Pöbnowitzplatz durch die Klostersgasse zu den Kapuzinern am neuen Markt. Hier wurde der Sarg herabgehoben, von dem Pontifikanten an der Spitze der Geistlichkeit empfangen, unter deren Vorantritt in die Kirche getragen und auf die von brennenden Lichtern umgebene improvisirte Trauerbahre niedergelassen. Der Fürsterzbischof v. Hauscher vollzog die Einsegnung, nach welcher von den Sängern der Hofmusikkapelle das Libera abgesungen wurde.

Nach dieser kirchlichen Ceremonie wurde der Sarg abermals gehoben und unter Trauergebeten und Fackelbegleitung in die Gruft hinabgetragen. Der Pontifikant ging mit der assistirenden Geistlichkeit voran. Der erste Obersthofmeister mit dem Stabe in der Hand, der Obersthofmeister der Verblichenen und die begleitenden Kammerer folgten dem Sarge. Nach Beendigung der Gebete übergab der erste Obersthofmeister dem Quarbian der PP. Kapuziner die Leiche und empfahl dieselbe dem üblichen Ceremoniel entsprechend, seiner Obhut. Die Mitglieder des Kaiserhauses hatten während der Uebertragung des Sarges in die Gruft die Kirche verlassen. Die Trauerfeier währte bis 5 Uhr und nur langsam verließ sich das Publicum.

Die Ueberschwemmung in Böhmen.

Die Sammlungen für die von so schwerem Unheil Betroffenen nehmen den ermüthlichsten Fortgang. Noch ist nicht bekannt, welche Summe die Regierung von dem Abgeordnetenhaus verlangen wird, dagegen weiß man, daß außer den gestern mitgetheilten Sammlungsresultaten, von der Nationalbank 5000 fl., von der Sparcasse 8000 fl. gesendet wurden. Die hiesige Firma Gebrüder Schumann hat dem Statthalter Baron Koller tausend Stück Kagen zur Vertheilung übersendet.

In Prag beginnt allmählig das Wasser in sein normales Bett zurückzukehren, läßt jedoch überall, wohin es gedrungen, traurige Spuren seiner verheerenden Wirksamkeit zurück. Die kolossale Barricade nächst den Pfeilern der steinernen Brücke nimmt noch immer einen großen Theil des Wasserspiegels ein, nachdem es bisher, theils wegen der überaus festen Einkeilung der übereinander liegenden Hölzer, Bretter, Schiffereste, Zillen, Einrichtungstücke, Wabekabinen u. c. noch nicht möglich war, an die Wegschaffung derselben zu denken.

Leute, die mit den Verhältnissen vertraut zu sein in der Lage sind, behaupten, daß die Wegschaffung und Bergung der nächst der Brücke und dem Eisenbahn-Viaducte aufgeschwemmten vielen Holzmassen und Geräthschaften Wochen in Anspruch nehmen dürfte, da der Anwäl bis auf den Grund reicht. Die Menge von Raben, welche diese unförmliche Masse fortwährend umkreist, gibt der Vermuthung Raum, daß sich unter derselben auch Kadaver von ertrunkenen Thieren befinden müssen.

Ergreifend ist folgender Bericht aus Lieboritz, 28. v. M.: Der Morgen des Mai begann trübe; ungeheure Wolkenmassen thürmten sich am Horizont. Um 8 Uhr Vormittags erhob sich ein heftiger Wind, und man gab sich der Hoffnung hin, daß sich die Wolken theilen werden; es geschah jedoch nicht, die Wolken zogen sich immer enger zusammen, wurden immer drohender. Nachmittags ließ der Wind nach und um 3 Uhr begannen die Wolken mit Gewitter sich zu entladen, es wurde ganz dunkel. Um 5 Uhr ließ der starke Regen ein wenig nach, begann aber Abends 7 Uhr wieder heftiger. Da das Gewitter aufgehört hatte und bloß noch heftiger Regen fiel, so hegte Niemand eine Besorgniß und ging ohne Ahnung von dem entsetzlichen Unglück, welches im Anzuge war, sorglos zu Bette.

Bei Tschütz, Steben, hatte sich im Laufe des Nachmittags eine Wolkenbruch entladen, die dortigen großen Fischteiche wurden zerrissen und die entseffelten Wassermassen ergossen sich über das Ufer. Um 12 Uhr Nachts erscholl hier im Orte Lieboritz Hilferufe; ein furchtbares Gebrause, ein Getraße war zu vernehmen. Alles lag im tiefen Schlafe, bloß wenige Ortsbewohner hörten die Hilferufe, eine ungeheure Wassermasse stürzte daher. Mit einer Schnelligkeit, die man kaum denken kann, wurden die Bachesufer überstiegen, es war kein Dach mehr, es war ein reißender Strom. Was im Wege lag, wurde vernichtet; Häuser, Brücken, Mauern, Alles stürzte zusammen und verschwand unter den Wassermassen.

Die Bewohner im unteren tiefer gelegenen Ortstheile erwachten erst, als das Wasser bereits in die Wohnungen eindrang. Das Vieh in den Stallungen stand im Wasser, und konnte nur mit Mühe gerettet werden. Mehrere beim Dach gelegene Häuser wurden

zerstört, die Bewohner von den Fluthen entführt; andere Bewohner mußten sich auf die Böden, auf die Dächer flüchten und mit Todesangst den Fall der Fluthen erwarten. Wieder andere erwachten erst, als das Wasser bereits zu den Fenstern eindrang; die Bewohner dieser Häuser wurden von dem Wasser gehoben, und trieben im Zimmer herum; einige waren so glücklich, als das Wasser bereits die Decke erreicht hatte, an die Deckbalken oder Nägel sich anzuklammern. Der Kopf stieß an die Decke, das Wasser reichte bis zum Munde. Hilferufe der Kinder, der Eltern, Niemand konnte helfen. Dazu finstere schwarze Nacht.

Einigen dieser Angeklammerten gelang es, sich mehrere Stunden in dieser Lage zu erhalten, man fand sie Früh Morgens ganz erstarbt, dem Tode nahe, neben ihnen Leichen der Angehörigen. Bei Tagesanbruch sah man die furchtbare Zerstörung, ganze Familien waren ertrunken, Häuser ganz oder theilweise zerstört. In Lieboritz und Schellenfen, letzteres eine Viertelstunde von Lieboritz entfernt, besagt man neununddreißig Menschenleben. Beim Gute Lieboritz zerstörte das Wasser Baumgärten, Gemüse-, Blumen- und Obstgärten, Mistbeete und Glashäuser, das Wasser bahnte sich dort den Weg; ellenhoher Schlamm bedeckte diese Gründe.

Das größte Unheil richteten die Wassermassen in Groß-Holletitz an. In einem Hause fand man Montags eine Familie, neun Köpfe stark, unter den Trümmern. Der Mann wurde im Schlamm aufgefunden, der Weib und Kind mit den Armen fest unklammert hielt und wahrscheinlich beim Fluchtversuche von den Fluthen umgerissen wurde. In einem Kaufladen retteten sich drei Personen: Mann, Frau und Tochter dadurch, daß sie einen Knapp an der Decke angebracht Querbalken, woran starke hölzerne Nägel zum Aufhängen der Waaren sich befanden, erfassten und drei qualvolle Stunden, an den Armen hängend, den Unterleib bis zur Brust im Wasser, verbrachten.

Aus Hredl, einem Dörfchen unweit Zebraf, bringen die „Pr. Listy“ folgende ergreifende Schilderung des dortigen Unglücks. Das kleine, 75 Nummern zählende Dorf, verlor 29 Todte. Zwei Drittel des Ortes liegen in Trümmern. Von einigen Gebäuden ist kein Spur mehr vorhanden; sie sind bis auf den Grund weggeschwemmt. Die Leute gehen wie betäubt umher, Jeder sucht Jemanden. Ein Mann fand unter den Trümmern seines Hauses die Leichen seines Weibes und zweier Kinder. In einer Hütte erkrankt ein altes Weib mit fünf Kindern. In einer anderen Hütte kamen ein altes Weib mit drei Kindern und zwei Dienstmädchen um's Leben; der Mann band das Vieh im Stalle los und bevor er zurückkehrte, war es nicht mehr möglich Jemanden zu retten.

Eine andere Hütte, in welcher sechs Personen ertranken, schwamm nur einige Schritte weit und blieb an einer Pappel hängen, allein die Inwohner waren bereits Leichen. Inmitten des Dorfes steht ein großer Birnbaum. An dessen Zweigen finden sich nach einander neun Personen und harrten da aus, bis sie nach mehrstündiger Todesangst gerettet wurden.

Hredl liegt in einem tiefen Kessel, der nur gegen Zbitz zu eine Mündung hat, die so enge ist, daß man von einer Seite zur anderen mit einem Steine werfen kann. In diesen Kessel münden mehrere Wasserrinnen von Tocznik, Kublow, Swata und Bzowa. Alle diese verwandelten sich plötzlich in Wasserfälle. Zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags begann das Wasser von allen Seiten auf einmal herabzuströmen und stieg binnen einigen Minuten um eine Klafter.

Nur auf diese Weise ist die erschreckende Zahl der Opfer zu erklären.

Neuestes.

Wesl, 1. Juni. Die Regierung beabsichtigt, gegen angeblich gemeldete Agitationen im Torontaler Comitat, energisch einzuschreiten.

Petersburg, 1. Juni. Die neue Universität überfiedelt demnächst von Dessa nach Sebastopol.

Paris, 1. Juni. Madrider Nachrichten melden die höchst feindselige Stimmung der republikanischen Partei gegen die Regierung.

Militärisches.

\* (Vom Ofner Generalcommando) wurde folgender Generalbefehl ausgegeben:

„Es ist der Fall vorgekommen, daß ein Regiment eine in einem Versorgungsgenusse stehende Offizierswaife assentirte und ohne die Militärintendant davon verständigt zu haben, bloß ein Pate der Assentliste dem betreffenden Heeres-Ergänzungs-Bezirkscommando übersandte. Da aber die Assentliste zu ganz anderen Zwecken angeordnet wurde und die Einstellung des fraglichen Genusses nicht zur Folge hatte, so werden sämtliche Truppen hiemit angewiesen, jede Assentirung einer Staatsdienerwaife, welche im Bezuge einer Beihilfe aus dem Staatschatze steht,

unverweilt der hiesigen Militärintendant mitzutheilen. Ebenso ist auch jede Beförderung einer solchen Waise zum Feldwebel, Feuerwerker, Wachtmeister oder zum Lieutenant im Sinne der bestehenden Verordnung jedesmal der Militärintendant mitzutheilen, wenn bei Waisen auch während ihrer Militärdienstzeit eine Gnadengabe verliehen war.

F. d. C.: Baumgarten, Ofen, am 27. Mai 1872. F.M.

Außerordentliche General-Congregation des Arader Comitats.

Arad, 3. Juni.

Vorsitzender: Se. Hochgeboren Herr Obergespan Peter v. Utyel eröffnet die zahlreich besuchte Sitzung mit einer kurzen Ansprache, in welcher er hervorhebt, daß es eine der schönsten Errungenschaften unseres wahrhaft constitutionellen Lebens bildet, daß nicht mehr dieselben Verhältnisse herrschen wie früher, wo auch mitunter drei Decennien verstrichen, bevor der Reichstag nach erfolgtem Schluß der Session wieder neuerdings einberufen wurde. Jetzt muß die Einberufung des Reichstages im Sinne der Gesetze alljährlich unbedingt erfolgen und ist dies ein neuer Beweis, daß wir uns auch in dieser Beziehung anderen constitutionellen Staaten immer mehr nähern.

Er ersucht nun die Versammlung, das k. Reichstags-Einberufungs-Rescript zur Verlesung zu bringen und richtet an die Versammlung das Ansuchen, das Rescript, als eine persönliche Enunciation Sr. Majestät des Apostolischen Königs, stehend anzuhören. Dem Ansuchen entsprechend erhebt sich die ganze Versammlung, worauf der Obernotar das Rescript verliest.

Dasselbe wird mit lauten Schreusen zur Kenntniß genommen und auf Antrag des

Vorsitzenden beschloffen, dasselbe dem Centralausschuß zur Durchführung der weiteren diesfälligen erforderlichen Verfügungen zu übergeben.

Da kein weiterer Gegenstand auf der Tagesordnung war, wird noch das Protocoll des gegenwärtigen Generalcongregation authenticiert und dieselbe hiemit geschlossen.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 3. Juni. Alle jene, die an dem stenografischen Unterricht des Herrn Strich o theilzunehmen wünschen, machen wir hiemit aufmerksam, daß sie sich noch morgen (Dienstag) von Morgens 9 bis Mittag 1 Uhr in der Wohnung des Herrn Strich o, im Hotel „Palatin“ einschreiben lassen mögen, da der Unterricht bereits Mittwoch den 5. d. M. beginnen wird.

Der Kecskemet Gewerbeverein hat vor Kurzem einen von dem Präses des Ausstellungscomit'es Herrn Kato na Jozsef und dem Ausstellungsnotar Herrn Nagy Jozsef jun. unterzeichneten Aufruf an sämtliche Gewerbetreibende des Landes zur Theilnahme an der am 31. August l. J. in Kecskemet zu eröffnenden, vom Staate subventionirten Ausstellung von Industrieerzeugnissen erlassen. Protector der Ausstellung ist Se. Excellenz der Minister für Ackerbau, Industrie und Handel, Herr Josef v. Szlay. Die Ausstellungsobjecte werden je nach ihrem Werth prämiert und bestehen die Prämien aus baarem Gelde, Medaillen und Belobungsdiplomen. Die höchste Prämie beträgt 10 Ducaten in Gold für die beste Tischlerarbeit; 10 Ducaten für die beste Gärberarbeit; außerdem sind noch Prämien für andere Industrieerzeugnisse von 4-5-6 bis 8 Ducaten für verschiedene Erzeugnisse des Gewerbestandes ausgelegt. Im Ganzen kommen 337 Ducaten zur Vertheilung. Die Ausstellungsobjecte sind bis inclusive 20. Juli l. J. bei dem Ausstellungscomit'e anzumelden und müssen auch unter derselben Adresse vom 8. bis 20. August nach Kecskemet eingeschickt werden. Persönlich überreichte oder leicht verderbliche Gegenstände werden auch bis 25. August angenommen, und müssen alle Gegenstände Franco eingeschickt werden. Das Ausstellungslocal befindet sich in der reform. Hauptschule. Dauer der Ausstellung vom 31. August bis 8. September. Aussteller erhalten unentgeltlich Eintrittskarten für die ganze Dauer der Ausstellung. Bezüglich des Näheren erweisen wir auf das in dem Aufruf enthaltene detaillirte Programm.

Aus Szegedin wird uns geschrieben: Sämtliche 360 israelitische Wähler haben ihren Anschluß an die Deakpartei angemeldet, und wurde diese Mittheilung seitens der Partei mit großer Genugthuung zur Kenntniß genommen. Dieser Entschluß unserer israelit. Mitbürger wurde damit motivirt, daß sie sowohl ihre eigenen Interessen, wie auch die des ganzen Vaterlandes durch den besonnenen, nüchternen Fortschritt der Deakpartei besser gewahrt sehen, als durch die halt- und ziegellose Politik der Linken. Bei Gelegenheit der nächsten Deputirtenwahl

wird daher in Szegedin kein einziger Israelit für die Linke stimmen.

Se. Majestät der Kaiser hat bekanntlich auf die erste Nachricht von dem über einen Theil Böhmens hereingebrochenem Unglücke den Betrag von 10,000 fl. aus allerhöchsten Privatmitteln zur augenblicklichen Linderung der Noth gewidmet und ist diese Spende sofort im Wege des Statthalters von Böhmen ihrer Bestimmung zugeführt worden. Eine zweite kaiserliche Spende im gleichen Betrage von 10,000 fl. aus den allerhöchsten Privatmitteln ist ebenso rasch von dem General-Adjutanten Generalmajor Grafen Pejacevich nach Böhmen gebracht und unmittelbar an Ort und Stelle an die Bedrängtesten und Hilfebedürftigsten im Namen Sr. Majestät vertheilt worden. Der Erfolg der Mission des Grafen Pejacevich entspricht den Intentionen, mit welchen dieselbe angeordnet worden ist. Die Spenden für die Ueberschwemmten fließen in Wien fortwährend in reichlichem Maße. Der Wiener Männergesangs-Verein beschloß 300 fl. zu widmen. Unter den eingelangten Spenden sei auch die der bekannten Firma Gebrüder Schaumann in Stockerau, bestehend in 10 Stück Roggen erwähnt. Die Gesamtsumme der in Wien bereits gespendeten Beträge beläuft sich bis Sonntag auf fl. 120,770 70 kr. und 1 Ducaten in Gold.

Aus Prag sind wie das „Wiener Tagblatt“ schreibt — betrübende Nachrichten über den Gesundheitszustand des Kaisers Ferdinand hier eingelaufen. Die Abnahme der Kräfte des Kaisers ist letzter Zeit in ganz außerordentlicher Weise merklich; so ungerne er das Bett hütet, so willig folgt er jetzt dem ärztlichen Rath. Sollte die Krankheit einen bedrohlichen Character annehmen, dann wäre es möglich, daß ein Mitglied des kaiserlichen Hauses sich nach Prag begibt, es ist sogar die Annahme nicht auszuschließen, daß der Kaiser Franz Josef in nächster Zeit die Hauptstadt Böhmens in Begleitung des Fürsten Auersperg und des Herrn v. Laffer besucht.

(Ein kaiserlicher Zug.) Dieser Tage — so erzählen Wiener Blätter — fuhr der Kaiser in Begleitung seines Adjutanten vom Bahnhofe in Penzing, auf welchem er die Ankunft des Herzogs Theodor von Baiern erwartet hatte, durch die Penzinger Bahngasse nach Schönbrunn. Zufällig war er in dieser Gasse Zeuge, wie eben ein fünfjähriges Kind von einem schweren Kutschenwagen des Fuhrmannes Carl Alt in Folge der Fahrlässigkeit des Kutschers überfahren wurde. Der Kaiser sprang, als er dies sah, sofort aus seinem Wagen, rief nach einer Sicherheitswache und ertheilte dem herbeigeeilten Gemeindevorsteher Procker persönlich den Befehl, den unvorsichtigen Kutscher zu verhaften. Gleichzeitig sendete der Kaiser nach einem Arzte. Erst als ein solcher in der Person des Dr. Fischer erschien und die Verletzung des Kindes als eine leichte bezeichnete, bestieg der Kaiser wieder den Wagen und setzte seine Fahrt fort, sprach aber vorher den Wunsch aus, man möge ihm von dem weiteren Besinden des verunglückten Kindes später nochmals Bericht erstatten.

An hervorragender Stelle bringt „Hon“ die folgende Mittheilung: „Einer der populärsten Grundbesitzer Ungarns, der auch im Weisenburger Comitae eine Musterwirtschaft besitzt, hat allen seinen Wirtschaftsbearbeitern die Mittheilung gemacht, er wolle bei den nächsten Wahlen auf die Aeußerung ihrer politischen Ueberzeugung keinerlei Pression üben, ja er werde sich geehrt fühlen, wenn jeder seiner Beamten frei seiner Ueberzeugung folge. Ein schönes, nachahmenswerthes Beispiel. Wer dieser edel denkende ungarische Großgrundbesitzer ist, das kann Jedermann errathen, es ist übrigens Einer von denen, die dem Throne am nächsten stehen und die im Lande die höchsten militärischen Würden einnehmen.“

Bodnár Bardi, der gewesene Kunagotter Pfarrer, der bekanntlich die geistliche mit der Künstlerlaufbahn vertauscht hat, ist in der Hauptstadt eingetroffen, und wird in der Oper Arena gastiren.

(Internationaler statistischer Congreß.) Der österr. Unterrichtsminister hat den Ministerialrath Dr. Adolf Ficker und den Hofssecretär Gustav Schimmer zu Delegirten der österreichischen Regierung bei dem im August dieses Jahres in Petersburg stattfindenden internationalen statistischen Congresse ernannt.

(Freimaurer.) Man schreibt dem „P. L.“ aus Raab: „Anlässlich der feierlichen Inthronisation der vor Kurzem hier gegründeten Freimaurerloge „Risfaludy Karoly“ werden außer zahlreichen Deputationen der vaterländischen Logen auch von Seite der Großloge von Ungarn für die drei St. Johannesgrade die Herren Franz Pulstly, F. L. Lichtenstein, Gabriel Baradly, Carl Mosh, Dr. Th. Balodly, Hugo Masfak und Stefan Tolby erwartet. Die feierliche Einweihung der neugegründeten Loge wird der Großmeister selbst vornehmen.“

Ein Herr Dr. Murinhi richtete an den gewesenen Deputirten der Pester Leopoldstadt Herrn Moriz Wahrmann die naive Anfrage, wann derselbe

selbe seinen Rechenschaftsbericht vor den nicht zur Deakpartei gehörigen Wähler seines Bezirkes ablegen werde, da zu der am 12. d. M. gehaltenen Rede nur die Mitglieder der Leopoldstädter Deakpartei geladen waren. Darauf antwortet Herr Wahrmann im „Ellendör“ durch das folgende humoristische Schreiben:

Offenes Antwortschreiben an Herrn Dr. Eduard Murinhi.

Geehrter Herr Doctor! Ich beileide mich, Ihren geschätzten offenen Brief zu beantworten.

Meinen Rechenschaftsbericht habe ich als gewesener Reichstagsabgeordneter der Leopoldstadt am 12. d. im großen Saale der Redoute vor meinen geehrten Wählern erstattet. Die Einladung zu dieser Versammlung ging nicht von mir, der ich bis zum letzten Tage bei der Enquete in der Stene'schen Angelegenheit in Wien verweilte, sondern vom sehr geehrten Präsidenten der Leopoldstädter Deakpartei aus. Wenn diese Einladung bloß an die deakistischen Wahlbürger der Leopoldstadt gerichtet worden, so konnte dies nur aus einem Irrthum geschehen sein. Allein nachdem die Versammlung eine öffentliche war, konnten an derselben Leopoldstädter und Nicht-Leopoldstädter, Wähler und Nichtwähler, Deakisten und Oppositionelle theilnehmen und nahmen auch factisch Theil. Ich war nämlich so glücklich, oppositionelle Bürger nicht bloß der Leopoldstadt, sondern auch anderer Stadttheile, ja selbst Damen in der Versammlung zu bemerken.

Der Aufruf wurde auch nicht anders verstanden — und der sehr geehrte Redacteur des „Ellendör“ — der bekanntlich kein Deakist — brachte einen Tag vor der Versammlung seinen Lesern zur Kenntniß, er werde, da er auch in der Leopoldstadt wahlberechtigt, in die Redoute gehen, um sich Wahrmann's Rechenschaftsbericht anzuhören, und wenn ich mich nicht getäuscht, befand sich mein verehrter Freund auch dort in den Reihen des Auditoriums. Wenn Er, Wohlgeborenen und vielleicht auch andere nicht zur Deakpartei gehörige Wähler der Leopoldstadt, trotzdem in Folge der fehlerhaften Stylisirung des Aufrufes in dieser Versammlung aus Delikatesse nicht erschienen sein sollten, so würde ich dies jedenfalls für einen großen Verlust halten — doch ist es mir nun schon nicht anders möglich, meiner Pflicht gegen Sie zu entsprechen als indem ich mir erlaube, die Herren auf die betreffenden Nummern des „Ellendör“ zu verweisen, in welchen meine Rede beinahe in ihrem ganzen Umfange mitgetheilt wurde.

Ich werde mich glücklich schätzen, wenn meine darin enthaltenen Ansichten und Grundsätze diese meine geehrten Mitbürger dazu bewegen werden, wie dies vor drei Jahren geschehen, auch fernerhin ihre Vertretung im Reichstage auf meine Wenigkeit zu übertragen.

Mit patriotischem Gruß und ausgezeichnetester Hochachtung Schwabenberg, 30. Mai 1872.

Moriz Wahrmann.

Nicht nur Böhmen leidet an großer Wassernothe. Die Neuigkeiten, welche beim Ministerium des Ackerbaues und Handels in Paris einlaufen, sind so schlecht wie möglich. Die Rhone bedroht Lyon mit einer Ueberschwemmung und die Pionniere sind den städtischen Behörden zur Verfügung gestellt worden. Unterhalb Lyons ist die Gemarkung von Saint Pons bereits unter Wasser. Die Saone hat ihre ganze Umgebung überschwemmt. Das Flachland, welches sich von Chalons bis zu der Hügelandschaft bei Lyon ausdehnt, ist ein Wasserpiegel. Die Ernte ist ganz verloren, denn selbst bei einem schnellen Abgange der Gewässer bleibt doch der Sand zurück und das Heu ist nicht zu gebrauchen. Zu Saint-Etienne ist man in Unruhe für die Dämme von Rochetaille. Ihr Bruch würde unermessliches Unglück im Gefolge haben. Die Präfecten von Nantes, Blois, Tours und Angers schicken Depeschen, welche ein enormes Anwachsen der Loire, des Cher und ihrer Nebenflüsse melden. Alle kleinen Gewässer dieses Theiles des mittleren Frankreich sind angeschwollen mit einziger Ausnahme der Bienne.

(Friedrich Serflacker.) Aus Braunschweig wird der Tod Friedrich Serflacker's, des deutschen Sindh, des unermüdeten Reisenden, des unerschöpflichen Erzählers, gemeldet. Mit ihm verschwindet ein selten scharf ausgeprägter Typus, eine Personifikation des germanischen Wandertriebes, für dessen Befriedigung die Welt zu klein ist. Serflacker hat dreimal die Welt umreist, zahllos oft die entlegensten, unwirthbarsten und fernsten Theile der Erde besucht und durchforscht. Am 16. Mai 1816 als der Sohn eines Maklers geboren, widmete er sich dem Handel und trat in die Dienste eines Kasseler Hauses. Aber bald zog ihn die „durch Lecture von Reisebeschreibungen erregte Wanderlust über den Ocean. Ohne Wissen und Zustimmung seiner Eltern ging er nach Amerika, wo er seine Subsistenz durch Anfertigen von Apothekerpappschachteln fristen mußte. Dann schlug er sich in den Urwald, wo er Jahre lang als Jagdgenosse eines Indianers lebte. Nach sechs Jahren kehrte er nach Deutschland zurück und veröffentlichte die Schilderung seiner Abenteuer unter dem Titel „Jagd- und Streifzüge in den Vereinigten Staaten“, die sofort großes Aufsehen erregten und den Verfasser rasch populär machten. Seitdem reiste und schrieb er unermüdet und wurde nicht nur einer der merkwürdigsten Reisenden, sondern auch einer der beliebtesten Schriftsteller. Immer aber, wollte er wo immer, zog es ihn mit unaussprechlicher Sehnsucht nach Deutschland zurück, wo sterben zu können er immer wünschte. Dieser Wunsch ging in Erfüllung, er ruht in heimlicher Erde.



Firma-Protokollirung bei dem künigl. Gerichte I. Instanz in Arad.

4980/1872. Kundmachung. Aus der Direction der bei dem Arader k. Gerichte wechsellgerichtlich protocollirten Actiengesellschafts-Firma: "Arader Handels- und Gewerbebank" ist Josef Philipp Chorin ausgetreten und wurde an dessen Stelle der Arader Inwohner Gustav May gewählt; dessen am 4. April l. J. eingetragene Unterschrift als Director ist folgende:

May.

Er zeichnet die Gesellschafts-Firma gemeinschaftlich mit seinen Mitdirectoren Carl Andrenyi sen., Jakob Reichler und Johann Tedeschi und mit dem leitenden Secretär der Gesellschaft Jacob Redl. Aus der am 8. April 1872 abgehaltenen Sitzung des Arader k. Gerichtshofes.

5589/1872.

Kundmachung.

Die Unterschrift des Alexander Kohn als bevollmächtigter Leiter der Firma des wechsellgerichtlich protocollirten Arader Manufacturwaarenhändlers Carl Kohn wurde u. z.:

ungarisch: Kohn Károly

helyett: Kohn Sándor s. k.

deutsch: P. P. Carl Kohn.

Alexander Kohn m. p.

bei dem gefertigten Gerichtshofe in das Register für Einzelfirmen eingetragen.

Aus der am 22. April 1872 abgehaltenen Sitzung des Arader k. Gerichtshofes.

HERMINE MAY, HEINRICH STERN, empfehlen sich allen Verwandten und Bekannten als Verlobte.

Wiener Lottoziehung vom 1. Juni 1872:

1 64 3 22 85.

Table with multiple columns: Kothungen der Preter Börse vom 1. Juni, Schluss-Course der Wiener Börse vom 1. Juni, Devisen, Valuten, Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 3. Juni. Includes various financial data and exchange rates.

Die Halbbrüder.

Original-Roman von Fanny Berger.

XIII.

(20. Fortsetzung.)

Wir kehren wieder zu Irene zurück, die am Körper geheilt, aber im Innern leidender als früher, aus Karlsbad in Begleitung Luigi's, der sie von dort abgeholt, heimgekehrt war.

Anfangs hatte sie gehofft in des Gatten Armen die Leiden zu vergessen, doch bald wurde sie gewahr, daß Luigi's Liebe sich durch die Trennung nicht gesteigert, daß eine unerklärliche Zerstreuung, eine gewisse Ungeduld, die er nicht bemeistern konnte, ihm von ihr trieb.

Vergebens sann sie nach dem Grunde dieser Ungeduld, sie konnte ihn nicht entdecken. Sie ahnte es ja nicht, daß er denjenigen Theil der Zeit, die er nicht im Atelier verbrachte, dazu benützte, die Stadt zu durchstreifen und nach der holden Erscheinung zu spähen, deren Bild ihn fortwährend beschäftigte.

Einmal nur hatte es ihm geschienen, als ob in einer rasch vorüberrollenden Equipage sie und Otto gefahren wären, doch nur einen Moment und als er kurze Zeit darauf von Otto's Verlobung hörte, da zweifelte er keinen Moment daran, daß das schöne Bild seiner Träume, die holde Erscheinung in der Kirche Diejenige sei, die seinem Todfeinde angehören sollte. Ein unglücklich Bitterkeit erfüllte ihn und als er am Abend sein Atelier betrat, da sperrte er die Staffelei in ihren Kästen und mit einem tiefen Seufzer verließ er das Zimmer, um lange, lange nicht mehr zu arbeiten.

Auch Irene hatte von Otto's Verlobung Kunde bekommen und ihre Wangen wurden wieder blässer, ihre Augen waren stets zu Boden gesenkt und in Momenten des Alleinseins, da schwand die künstliche, Ruhe, die sie sonst mit aller Kraft zu bewahren suchte schwere heiße Thränen entströmten ihren Augen und Seufzer entfielen gleich eben so vielen Klagen, ihrer gepreßten Brust.

Wenn Luigi da war, versuchte sie es heiter zu sein, um seinen Argwohn nicht wachzurufen, doch er dachte nicht daran sie zu beobachten, er dachte nur an sich selbst und wenn es ihm wirklich zuweilen in den Sinn kam, daß Irene's Blässe vielleicht weniger eine Folge ihrer Krankheit als ihrer wiedererwachten Liebe zu Otto war, da fand er gewissermaßen eine grausame Wollust in dem Gedanken, daß auch sie leide, auch sie nicht glücklich ist und dann ging er wieder in sein Atelier, beleuchtete die Staffelei und vertiefte sich in die Betrachtung von Carmela's Bild und sann auf Rache an Otto.

XIV.

Es sind gerade zwölf Tage seit Irene's Heimkehr. Das Haus war während Irene's Abwesenheit wieder renovirt worden und Irene sitzt in einem Fauteuil am Fenster des kleinen Salons, zu ihren Füßen sitzt die beinahe fünfjährige Bianca mit ihrer Puppe spielend, auf ihrem Schoße, der über ein Jahr alte Luigi, der mit den kleinen Händchen in den Haaren der Mutter spielt.

Ein Diener öffnet die Thüre und bringt Zeitungen, die er auf den Tisch hinlegt, Irene beachtet sie nicht. Was konnten ihr die Blätter auch bringen, das sie interessieren konnte, war ihr doch Alles, Alles gleichgiltig. Sie küßte den Knaben auf ihrem Schoße und schallte nach der Sonne.

„Nehmen Sie die Kinder Rosina und lassen Sie anspringen, ich wünsche auszufahren,“ sagte sie sanft.

Die Sonne entfernte sich, Irene's Kammermädchen sendend, um dieser beim Ankleiden behilflich zu sein. Es war ein schmales, junges Mädchen, die kleine Annita, stink und zierlich mit rabenschwarzen dichten Flechten und tiefblauen Augen. Die kleine geschickte Hand strich schmeichelnd über die Seidenwellen der weichen hellbraunen Haare ihrer Herrin und vollendete spielend, den einfachen, aber reizenden Kopfschmuck.

„Wie schön Sie die Blässe kleidet, Signorina,“ sagte schmeichelnd die kleine Veroneserin: „Sie sind noch schöner, seit Sie heimgekehrt sind, als früher. Wir haben uns Alle schon so sehr nach Ihnen gesehnt

und hätten Sie nicht ausdrücklich gesagt, ich müßte hier bleiben, ich wäre mit dem gnädigen Signor zu Ihnen gekommen und statt Rosina dort gelieben, so aber habe ich warten müssen. Der gnädige Signor war auch immer traurig und hat mit Niemand von uns gesprochen, nicht einmal mit Guiseppe,“ setzte sie bei Nennung des letzten Namens erröthend hinzu.

Irene lächelte, als sie das Erröthen des Mädchens gewahrte, und scherzend sagte sie: „Und wärst Du wirklich lieber bei mir gewesen, als hier?“

„Ja,“ sagte lächelnd das Mädchen, obwohl eine gewisse Verlegenheit in dem Ausdrucke des hübschen Gesichtchens, nicht zu verkennen war, „ich wäre lieber bei der gnädigen Signora geblieben, und wenn der Signor zu uns gekommen wäre, hätte Guiseppe mitkommen können.“

Irene streichelte den glänzenden Scheitel des Mädchens und fragte, ob auch immer Ruhe im Hause gewesen sei.

„Ach, nur zu viel, Signorina,“ sagte mit einer urkomischen Bewegung die Kleine. Die Diener waren Alle ruhig und trauten sich nicht zu museln, weil der gnädige Signor immer zu Hause war, oben im Atelier, dort brachte er die meiste Zeit zu.

„Und was hat der Signor im Atelier gemacht?“ fragte Irene, die, da sie wußte, daß Luigi die Lust zum Malen längst verloren, neugierig geworden war.

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von G. Goldschmiedes, Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause.



